

Dieser Roman hat mich sofort durch seine stille Intensität beeindruckt. Martina Hefter erzählt nicht laut, sondern mit einer präzisen, fast schwebenden Sprache, die sich perfekt mit der Landschaft verbindet, in der Iona Zuflucht sucht. Die ehemalige Tagebauregion wirkt wie ein Ort zwischen Vergangenheit und Zukunft, künstlich geschaffen, aber voller eigensinniger Lebendigkeit. Genau dort versucht Iona, Schönheit neu zu begreifen, nachdem ihr Kunstwerk öffentlich beschädigt und entwertet wurde. Dieser Moment der Verletzung ist der Ausgangspunkt einer Suche, die viel tiefer geht als ein neues Projekt. Besonders berührt hat mich, wie der Roman die Einsamkeit zeichnet. Die Industriehalle, der Bildschirmhund, der Wind, der nie nachlässt. Und dann Bella, die echte Hündin, die plötzlich Nähe und Verantwortung in Ionas Leben bringt. Mit Nova tritt eine weitere Figur hinzu, die das fragile Gleichgewicht durcheinanderbringt. Schritt für Schritt drängt sich das Leben zurück, als wolle es Iona zeigen, dass Schönheit nicht im Rückzug entsteht, sondern im Aushalten, im Zulassen und im Einlassen. Der Roman ist leise, aber kraftvoll. Er erzählt von inneren Kämpfen, von Verletzlichkeit, von der Notwendigkeit, sich gegen die Zudringlichkeiten der Welt zu behaupten. Für mich ist es ein poetisches, kluges Buch über die Frage, wie man weiterlebt, wenn etwas Wesentliches ins Wanken geraten ist und wie man dennoch wieder Schönheit findet.

Martina Hefter, Nach der Sonne schauen, Klett-Cotta Verlag, 17.10.2026, 272 Seiten, Fr. 28.40